



Haus- und Landwirtschaft

Beilage zur „Schwarzwälder Tageszeitung“.

Altensteig, Mittwoch den 8. September 1926.



Die planmäßige Mäuse- und Rattenbekämpfung eine wirtschaftliche Notwendigkeit!

(Nachdruck verboten)

Der Schaden, den die Mäuse anrichten, ist daraus zu berechnen, daß eine ausgewachsene Maus täglich mindestens 15 Gramm Brotgetreide oder sonstige Körnerfrüchte verzehrt, mithin über 5 Kg. je Tier und Jahr. Dazu kommt, daß die Mäuse ebensowie zerstören und verderben, wie sie verzehren. Der Schaden, den ein einzelnes Tier jährlich anrichtet, ist mithin mit mindestens 10 Kg. anzusehen. Da ein Mäuseweibchen etwa sechsmal im Jahre jedesmal mindestens 5 lebensfähige Junge wirft, die schon nach 2 Monaten weiter vermehrungsfähig sind, so kann ein einziges Paar im Jahre 200 bis 300 und unter günstigen Umständen noch mehr Nachkommen erzeugen. Der Gesamtschaden, den ein Mäusepaar mit seinen Nachkommen jährlich verursacht, ist daher ganz erheblich.

Der von den Ratten angerichtete Schaden ist noch wesentlich größer. Bei einer Trächtigkeitsdauer von nur drei Wochen mit jedesmal 8-12 und mehr Jungen kann ein einziges Rattenpaar sich bis auf 1000 Nachkommen in einem Jahr vermehren.

Außer dem wirtschaftlichen Schaden spielen Mäuse und Ratten als Überträger von Krankheiten des Menschen und der Tiere eine nicht geringe Rolle. Ratten kommen vor allem als Verbreiter der Trichinen, sowie als Überträger der Maul- und Klauenseuche, der ansteckenden Gelbsucht des Menschen (Weilsche Krankheit) und in manchen Ländern als Überträger der Pest in Betracht. Neuerdings sind sogar Fälle nicht selten, in denen nicht nur Haustiere, sondern auch Kinder von den Ratten angegriffen worden sind. Die Bekämpfung der Mäuse und Ratten ist daher eine zwingende wirtschaftliche und hygienische Notwendigkeit.

Die erfolgreiche Bekämpfung der Mäuse und Ratten weist manche Schwierigkeit. Die Mäusebekämpfung ist leichter durchzuführen und hat von vornherein mehr Aussicht auf Erfolg als die Rattenbekämpfung. Von den zur Mäusevertilgung im Großen empfohlenen Mitteln haben sich chemische Gifte und Bakterienkulturen bewährt. Von den chemischen Mitteln sind Phosphor, Strachnin und Schwefelkohlenstoff die wirksamsten. Auch mit verschiedenen Vergiftungsverfahren, die aber für Menschen und Tiere nicht immer ungefährlich sind, wurden Erfolge erzielt. Gleichwertig den chemischen Mitteln, bei Verwendung besonders geprüfter Präparate diesen sogar noch überlegen, sind Kulturen des Mäusepestbakteriums. Es muß aber die Gewähr gegeben sein, daß sicher tödlich wirkende Kulturen zur Anwendung gelangen. Diese Voraussetzung trifft bei den aus dem Handel bezogenen Kulturen häufig nicht zu. Es empfiehlt sich daher, nur Bakterienkulturen von anerkannten Instituten zu verwenden, die die Zusicherung übernehmen, daß die Kulturen vor Abgabe auf ihre Wirksamkeit an Mäusen geprüft worden sind. Zehntausende Tausende sind, daß eine ausreichende und sichere Mäusevertilgung mit Kulturen, die diesen Anforderungen entsprechen, durchaus möglich ist. Die Sterblichkeit bei Mäusen beträgt bei voll wirkenden Kulturen 80 bis 90 Prozent. Die bei den Mäusen auftretende ansteckende, tödlich verlaufende Erkrankung, die sich auf natürlichem Wege unter den Mäusen ausbreitet, führt in fünf bis zehn Tagen zum Tod. Für Menschen, Haustiere und Wild sind Mäusepestbazillen nicht gesundheitsgefährlich; eine gewisse Vorsicht beim Herrichten und Auslegen der Kulturen ist aber immerhin geboten. Durch Sonnenbestrahlung und feuchte Witterung werden die Bakterienkulturen in ihrer Wirksamkeit beeinträchtigt. Von der Verwendung bei Regen- oder Frostwetter ist daher abzulassen. Zum Schutz vor Sonnenlicht sind die mit Kultur besetzten Köder unmittelbar in die Mäuselöcher zu verbringen. Die beste Zeit zum Auslegen von Bakterienkulturen ist der Vorfrühling, ehe die Vermehrung der Mäuse einsetzt, und im Herbst, ehe die Mäuse in die Nieten, Schober, Scheunen usw. abwandern.

Die Rattenbekämpfung ist ungleich schwieriger durchzuführen und bedarf planmäßiger und beharrlicher Maßnahmen. Die Schwierigkeit beruht einerseits darauf, daß die Ratten gegen Bakterienkulturen erheblich widerstandsfähiger sind, andererseits vor allem aber darauf, daß es schwer fällt, die Ratten zur Aufnahme der Köder zu veranlassen, da sie leicht misstrauisch werden und dann den Köder verweigern. Die Wahl des Köders spielt daher bei der Rattenvertilgung eine wesentliche Rolle und soll sich nach der Vertriebsart richten. In landwirtschaftlichen Betrieben, Getreidespeichern usw. sind es mit Kleie oder Mehl hergestellte Köder. Um die Ratten anzulocken, ist es zweckmäßig, zunächst unvergiftete Köder auszuliegen, und diese erst nach einiger Zeit durch vergiftete zu ersetzen, sowie gegebenenfalls die Köder öfters zu wechseln. Ferner ist zu beachten, daß die als Köder verwendeten Stoffe möglichst nicht mit

den Händen berührt werden, da die Ratten solche Köder nicht annehmen (verwittern).

Von Giftpräparaten haben sich bei der Rattenvertilgung Phosphor, Strachnin, Bariumcarbonat und Meerzwiebel bewährt. Arsenik dagegen ist von wechselnder Wirkung. Beim Auslegen von Rattengift ist stets besondere Vorsicht geboten, da die Giftköder von den Ratten zuweilen verschleppt werden und Unheil anrichten können. Die nicht angenommenen Giftbrocken sind deshalb nach einiger Zeit wieder aufzusammeln und zu vernichten. Da die Herrichtung von Giftködern besondere Sachkenntnis und Sorgfalt erfordert, ist es angezeigt, die Gifte fertig zu beziehen. Einen besonderen Vorzug demgegenüber verdient die Meerzwiebel, die wirksam, aber für Menschen und Haustiere ungefährlich ist. Nur die frische Meerzwiebel besitzt eine ausreichende Giftigkeit, jedoch nur von zuverlässigen Instituten hergestellte Präparate zu verwenden sind. Die zur Rattenbekämpfung empfohlenen Bakterienkulturen, die für Menschen und Haustiere nicht ungefährlich sind, haben nicht immer befriedigt. Diese unsichere Wirkung beruht darauf, daß eine nicht unerhebliche Zahl von Ratten eine natürliche Widerstandskraft gegen diese Bakterien besitzen. Um die überlebenden Ratten zu vernichten, ist nach den Bakterienkulturen stets noch ein Giftpräparat zu verwenden.

Mit der eigentlichen Bekämpfung haben Vorkehrungen einherzugehen, die den Ratten die Lebensbedingungen erschweren: Verlegen der Schlupfwinkel, Beseitigung aller Abfälle, geregelte Müllabfuhr, zweckmäßige Abwasserkanäle, rattenfeste Gebäude, Sauberhaltung und Instandhaltung der Grundstücke. Näheres über Rattenbekämpfung findet sich in dem vom Reichsgesundheitsamt bearbeiteten Heftchen „Die Rattenvertilgung“ (Verlag von Julius Springer, Berlin W. 9.) und im Flugblatt Nr. 66 der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem.

Kleintierzucht

Ein idealer Schweinegarten

Da das Schwein von allen unteren Haustieren im Stall am wenigsten naturgemäß gehalten wird, hat es auch unter der größten Zahl von Krankheiten zu leiden. Versteckte Schweineleude grassiert oft jahrelang in den feucht-kalten Ställen; daraus folgen geringe Fruchtbarkeit, schwache Ferkel mit geringer Entwicklung, schorfigen Pocken und dauerndem Husten. Von einer Rente ist da keine Rede mehr. — Darum müssen Schweine noch einen sonnigen Auslauf haben und einen möglichst großen Tummelplatz, wo sie ähnlliche Freiheiten haben, wie ihre Kollegen in freier Wildbahn. Schlägt man, nach englischem Vorbild, in die Stallwand ein Loch, dessen von oben her drehbare Klappe den Tieren freie Wahl läßt, ob sie draußen oder drinnen bleiben wollen, so wird man staunen, bei was für Wetter sie es noch draußen aushalten. Und liegen sie wirklich einmal drinnen, so stecken sie wenigstens die Nase zum Loch heraus, ihr Bedürfnis nach frischer Luft damit befriedend. Frische, sauerstoffreiche Luft macht ein Drittel der gesamten Ernährung aus und direkte



Sonnenbestrahlung erzeugt — wie wir jetzt wissen — ein viertes Vitamin D. Wirft man in den Schweinegarten Kalk, Holz- und Steinkohlen, oder deren Asche, Stücke von gebrannten Ziegelsteinen usw., so können die Tiere ihr mineralisches Futterbedürfnis befriedigen und man kann Kalkpräparate ganz entbehren. Ideal ist es, wenn fließendes Wasser durch den Schweinehof geleitet werden kann; ein gemauertes Bassin müßte aber öfters erneuert werden, denn das Abfließen und Sühlen, besonders im Hochsommer, tut dem Schwein zwar äußerlich wohl, aber Aufzucht durch sauberes Wasser ist vom Uebel. Auch sollen die Tiere nicht in der Nähe von Aborten wühlen, da sie sonst leicht Bandwurmbrot aufnehmen und Zinnen bekommen. Geplästert soll ein solcher Schweinehof nicht sein und Ton und Lehm möge durch Sand ersetzt werden. Nach einiger Zeit ist es dann der schönste Wiesengrund geworden und wird erneuert. Ramhafte Schweinezüchter empfehlen auch den Winterbetrieb und legen dann den Boden mit Stroh, damit die Klauen trocken und gesund bleiben und das Tier warm liegt, wenn es sich einmal legen will. Aber die Hauptzeit bleibt der Sommer. Nach dem Sahlbad scheuern sich die Vorstücker dann gerne und damit sie dabei die Stämme und Stämmchen der schot-

tenpendenden Bäume nicht beschädigen, werde diese entsprechend geschützt. Die Einfriedigung eines solchen Schweinegartens kann entweder aus Feldsteinen bestehen, oder man zieht Stacheldrähte, die unten so eng sind, daß kein Ferkel hindurchkriechen kann, und noch 10 Zentimeter in die Erde ragen. Sie werden mit schottischen Zaunrosen geschmackvoll bekleidet. Meistens nimmt man aber aufgetrennte Kiefernstangen, die wagerecht an senkrechte Masten, oder Eisenpfosten genagelt werden. Werden die Schweine mineralisch ernährt, dann zerfressen sie diese hölzernen Ratten nicht, denn das Schwein ist kein Ragetier. Wer seine Ferkel noch besonders füttern will, macht einen Abschlag, so eng, daß nur die Kleinsten drunter durch können. Etwas wäre dann noch nötig, nämlich ein primitiver Schuttdach gegen Unwetter und glühenden Sonnenbrand. Dipl.-Landwirt Li.

Wenn das Geflügel mausert

So allgemein bereitet sich auch unser Hausgeflügel auf den kommenden Winter vor: die Mauser setzt ein. Dieser Federwechsel ist ein natürlicher Vorgang, der sich alljährlich wiederholt. Er entspricht im ganzen dem Haarwechsel der Säugetiere. Der Hauptmausermonat ist der September, wenn auch bei manchen Hühnern der Wechsel des Gefieders sich bis tief in den Oktober erstreckt, andere wiederum im September schon völlig durchgemausert haben. Das im Laufe des Sommers zerfallene und abgetragene Kleid wird durch ein neues, glanzvolleres und auch dichteres ersetzt. Vornehmlich ist es der weiche Flaum, der sich mit Rücksicht auf die kommende Kälte verdichtet. Der Grad der Mauser ist bei den verschiedenen Tieren verschieden. Manche verlieren ihr Federkleid ganz allmählich und fast unmerklich, während andere wieder in kurzer Zeit fast nackt dastehen. Letzteren ist naturgemäß die größte Sorgfalt zuzuwenden, damit möglichst rasch wieder eine normale Befiederung erzielt wird.

Es ist ja einleuchtend, daß die Erneuerung des Gefieders große Mengen an Nährstoffen beansprucht, die teilweise andern Körperteilen vorzuzugewandt werden: die Vegetativität hört auf, der Eizock bildet sich zurück, Kamm und Kehrlappen verbleiben und schrumpfen merklich ein, die Tiere verlieren an Lebendigkeit und Lebhaftigkeit. Bei einem derartig großen Stoffbedarf wäre es ganz verfehlt, in dieser Zeit die Futterration zu verkürzen, eben weil das Geflügel doch nichts leistet. Leider beobachtet man solches aber immer noch hier und da. Unzureichend ernährte Tiere aber mausern nur sehr langsam und es dauert lange, bis sie ihre alten Kräfte und damit ihre Leistungsfähigkeit wieder erlangt haben. Darum liegt es im eigenen Interesse des Züchters, gerade in der Zeit des Federwechsels reichlich und nährstoffreich zu füttern, um den vermehrten Kräfterverbrauch möglichst auszugleichen. Je rascher und früher dieser Zustand überwunden wird, um so rascher und sicherer werden sich die neuen Leistungen vollziehen.

Einen besonderen Einfluß auf die Federbildung hat der phosphorsäure Kalk, der dem Weichfutter beigelegt wird. Vorzügliche Dienste in dieser Hinsicht leistet frisches Knochenmehl, Garnelen, Fischmehl und auch Eierschalen. Auch die Verabreichung von Sonnenblumenkernen ist während der Mauser anzuraten. Durch eine Zufütterung dieser Samen erhält außerdem das Geflügel einen schönen Glanz. Viel kommt darauf an, daß der Appetit durch möglichst abwechslungsreiche im Speisezettel rege erhalten wird. Die Verdauung wird gefördert durch größere Gaben von Grünfutter. Von vorzüglicher Wirkung sind Brennesseln und Löwenzahn. Hervorragend in ihrer Wirkung als appetit-anregend und verdauungsfördernd sind auch unsere einheimischen Suppen- und Gewürzpflanzen, wie Zwiebeln, Sellerie, Porree, Thymian, Majoran usw. Man gibt sie in kleinen Gaben zerschnitten zum Weichfutter.

Neben nährstoffreicher Fütterung dürfen während der Mauser auch Maßnahmen zum Schutze des geschwächten Körpers nicht vergessen werden. Für zugstiele, warme Ställe ist daher in erster Linie zu sorgen. Da mausernde Hühner besonders für Erkältungskrankheiten empfänglich sind, muß Schutz vor Wind und Wetter unbedingt geboten werden. An kälteren Tagen bleiben die Tiere drinnen, und man gibt ihnen im Scharraum ausreichende Gelegenheit zur Betätigung. Stark federnde Tiere sind in besonderer Obhut zu nehmen. Bei normalem Verlauf ist die Mauser in 4-6 Wochen überstanden. Wer in dieser Zeit mit den erforderlichen Nährstoffen nicht zurückhält und sonstige Pflege und Umsicht nicht außer acht gelassen hat, wird mit zeitigem Einsetzen der alten Leistungsfähigkeit rechnen können. Ed.

Die Jagd im September

Der Sommer geht allmählich zur Rüste. Die Tage werden merklich kürzer, Störche und Turmshwalben haben uns bereits verlassen und auch die anderen Schwalben rüsten sich zur Abreise. Der Vogelzug hat begonnen. Der Raubwald beginnt sich herbstlich zu färben und gibt für den Naturfreund einen herrlichen Anblick. Für die Jäger bietet sich höchste Waidmannslust, denn um Aegidi tritt der Hirsch in die Brunst.

Das Rotwild steht, die Geschlechter beisammen, gewöhnlich in der Nähe der Jahr für Jahr wieder aufgelassenen Brunstplätze. In kalten Nächten läßt der Hirsch bereits gegen



Garten- und Obstbau.

Unser Garten im September

Für unser Kernobst ist der September im allgemeinen der Haupterntezeit, wenn auch manche Sorten in etwas ungünstigeren Lagen erst zu Anfang Oktober geerntet werden. Für die Ernte lasse man stets die rechte Baumreife eintreten, da zu früh geerntetes Obst auf dem Lager einstrumpft, unansehnlich wird und an Geschmack verliert. Das Pflücken hat sehr sorgfältig zu geschehen, einmal, um die Früchte selbst nicht durch Stoß oder Druck zu beschädigen, andererseits aber auch, um die Bäume nicht unnötig zu verletzen, da solche Schäden jetzt nur noch schlecht ausgeheilt und so mancherlei Schädlingen willkommene Angriffsflächen bieten. Am besten pflückt man mit der Hand, nicht erreichbare Früchte nimmt man mit einem Obstpflücker ab. Die Aufbewahrungsräume für das Obst bedürfen einer gründlichen Reinigung und Auslüftung. In den reifenden Traubenspalieren, wie auch bei manchen andern Obstarten stellen sich nicht selten ganze Scharen von Wespen ein, um von der süßen Kost zu naschen. Man schützt sich dagegen durch Einbinden der Früchte in Gazefächern und durch Aufhängen von Fangstacheln. Ueber den späten Trauben und späten Pfirsichen entfernt man die beschattenden Blätter, um die Sonne voll einwirken zu lassen. Für die Herbstpflanzung ist nun schon alles vorzubereiten. Pflanzgruben sind auszuheben, wo es nötig erscheint, ist entsprechende Bodenverbesserung vorzunehmen, das Pflanzmaterial ist rechtzeitig zu bestellen. Bei abgeernteten Bäumen ist soich dem Anfänger anzuraten, da er jetzt am leichtesten und sichersten erkennen kann, welche Äste und Zweige zu entfernen sind. Eine Jauchedüngung wie überhaupt alles Gießen ist jetzt zu unterlassen, da sonst noch neue Triebe entwickelt werden, die aber nicht mehr ausreifen und dem Froste erliegen.

Auch der Gemüsegarten leert sich. Aber noch kann verschiedenes ausgefist und gepflanzt werden. Krautsohl ist immer noch, wo sich ein abgetriebenes Pflänzchen findet, zu setzen. Radies sind für den Herbstgebrauch noch anzusetzen. Man wähle dafür aber ein mehr sonniges Beet. Bei größerer Trockenheit sind sie gut zu bewässern, aber mehr oberflächlich und häufiger, nicht durchdringend, da sie sonst in die Tiefe gehen und keine Knöllchen bilden. Wer Spinat für den Winter und kommenden Frühling säen will, warte damit bis nach Mitte des Monats, weil früher gesäter noch zu sehr ins Kraut schießt und darum schlecht überwintert. Ebenso geben jetzt geläte Kapuzinchen noch einen schönen Salat im Herbst und Winter. Geplatzte Kohlköpfe sind bald zu ernten, da sie sonst schießen und wertlos werden. Endviren werden zum Fleischen angebunden. Tomaten sind zu erntigen, da die jetzt noch gebildeten Blüten bezw. Früchte nicht mehr zur Ausbildung und Reife kommen. Von den Spargelkotten halte man verächtlich das Unkraut fern, weil dieses dem Boden nur wertvolle Nährstoffe entzieht und so die nächstjährige Ernte schwächt. Wer die Anpflanzung neuer Erdbeerbeete im vor. an. Monat versäumt hat, kann es jetzt noch nachholen, muß sich aber damit beeilen.

Bekämpfung der Erdraupen

Man findet während des ganzen Sommers Rüben- gewächse, auch Kartoffeln, welche angegriffen sind. Rüben- arten besonders zunächst dem Blätterkopsf. Das sind Beschädigungen durch Erdraupen, welche halbflugelige, unregel- mäßige Löcher in das Pflanzengewebe hineingestossen haben. Vor allen Dingen findet man derartige Schäden in der Nähe von Waldungen und von Weizenfeldern. Diese Erd- raupen sind nämlich die Larven der Weizenmücke. Vornehm- lich im Juli und August, wenn diese Gule fliegt, findet man die in der Erde wurmende Raupe und die Puppe massen- haft. Sie kriecht schon beim Umgraben der Beete auf und man sollte sie unter allen Umständen bei dieser Gelegenheit töten. Sie frisst so ziemlich alles an pflanzlichem Gewebe, was ihr im Erdreich begegnet, nach Art der Engerlinge auch die jenen Wurzeln der Kohlpflanzen, und es gibt Jahr-



mit Schädigungen, die dem Engerlingstraß nichts nachgeben. Man kennt die Eulenarten am besten dadurch, daß sie ihre Flügel dahinter übereinander tragen. Da die Farben der verschiedenen Eulen sehr wechseln, und oft sehr

Mitte des Monats in der Tiefebene seinen Brauchzeit er- lösen, während der Gebirgsbirch später an zu schreien fängt. Die Brauchplätze sind vor jeder Beunruhigung zu schützen und sollte in ihrer nächsten Nähe nur in besondern Fällen geschossen werden. Auf gepflegten Revieren emp- fiehlt es sich, auf oder nahe der Brauchplätze mit Wildobst, Kaskarien oder Kartoffeln zu füttern, um das Wild vom Ausstreuen auf die Felder abzuhalten. Geht dies nicht, so werden oft die in Rudeln gehenden besten Hirsche elend mit Posten zu Holze geschossen.

Das Damwild hat sich bereits in der Nähe seiner Brauch- plätze in gemischten Geschlechtern gerundet, aber seine Reife- zeit dauert länger als beim Edelwild, und da Reuse und Rücken eines festen Damhirsches nicht zu verachtende Ver- bissen sind, so lohnt es sich, die Zeit vor der Brauch noch gehörig auszunützen.

Die Säuen treten bei der reichen Aesung auf Hasen, Kar- toffeln und Rübenschlügen in ihre beste Zeit. Die Natur hat den Tisch bereits reich gedeckt, denn im Fort beginnen Eicheln, Wildobst und Bucheln zu fallen. Wo man die Säuen nicht austrotten will, werden Keiler und Ueberläufer abgeschossen, Feilschlüge fahrende Säuen aber geschont. Auf die Felder ausweichende Säuen meiden nach Möglichkeit das helle Mondlicht.

Die Rehe stehen immer noch gerne in Borzhölzern oder an den Feldrändern, von wo sie Alee- und Rübenfelder, sowie Lupinen und Buchweizen mit Vorliebe anfressen. Die Böde haben sich nach Beendigung der Brauch von den Schmal- rehen getrennt und stehen in besonders ruhigen Revieren, von wo sie gewöhnlich erst sehr spät zur Aesung aus- treten. Der Abschluß guter Böde sollte abgetan sein. Fische und wilde Hunde sind kurz zu halten, Schlingenstellern ist auf das Handwerk zu sehen.

Der Hase auf dem Felde wird unruhig, da die Deckung zu fehlen beginnt. Kartoffeln- und Rübenschlüge bilden für den letzten Satz noch einmal die Kinderstube. Nachdem vielerorts in der zweiten Hälfte des Monats die Jagd auf Hasen er- öffnet wird, sucht er bald sein Herbstquartier auf. Bei Auf- gang der Jagd schieße man nur Junghasen für den Küchen- bedarf. Die noch innehabenden Hännchen liegen fast immer sehr fest, ihr Abschluß würde eine gute Jagd bald ruinieren. Auf pfleglich behandelten Revieren sind deshalb auch früh- zeitige Kessel- und Treibjagden zu unterlassen. An Außen- gärten achte man auf Drahtschlingen und Klappfallen.

Die Jungen der Rebhühner sind jetzt meist von den Alten beim Ausfliegen noch zu unterscheiden. Bei mangelnder Dödung streichen die Ketten beim Anrühren oft, wie im Spätherbst, weit fort. Wer die Hühner am Frühmorgen verbört und noch genügende Deckung auf seinem Revier hat, dürfte noch gute Erfolge haben.

Enten und Schnepfen werden geschossen, wo man sie fin- det. Besonders ergiebig ist auf jene der Einsall an Teichen, Torfstichen und Schlänken. Die Märzenten sind jetzt fest. Die Schnepfenjagd dürfte besonders bei anhaltender Dürre auf tiefergelegenen, sumpfigen Wiesen lohnend sein.

Das Rebhuhn

Von Dr. phil. Hans Walter Schmid

Das Rebhuhn ist einer derjenigen Vögel, welchem eine vollkommene Anpassungsfarbe im Verhältnis zu der Um- gebung geschenkt ist. Die Grundfarbe der Oberseite ist ein ausgeprochenes Braun mit einem Stich ins Graue, auf dem eine verworrene Strich- und Fleckenzeichnung aus Dunkel- braun, Schwarz, Rostrot und Gelb liegt. Die Unterseite ist graugelb mit Wellenzeichnung in schwarzer und weißer Farbe. Die fast reinweiße Bauchseite zeigt beim Männchen einen ausgeprägten hufeisenförmigen, tiefbraunen Fleck, welcher beim Weibchen nur ganz verwischt zu sehen ist. Der kurze Schwanz weist rötrote Färbung auf. Noch nicht aus- gewachsene Hühner zeigen hellere Färbung.

Das Rebhuhn ist im größten Teile Europas heimisch und dringt in typischer Weise vom Süden nach Norden weiter vor. Die Ebene ist sein Tummelplatz, wenngleich es auch mäßige Berge nicht gerade meidet. Angebaute Strecken, Wie- sen und Heidestriche, denen der Buchwald benachbart ist, in den es sich vor Verfolgung gern zurückzieht, beherbergen stets dies schmuckhafte Wild. Den Hochwald, auch wenn er von größeren Vögel durchzogen ist, meidet es fast gänzlich.

Daß die Paarung früh im Februar begonnen wird, davon zeugt das Auseinandergehen der Ketten in Paaren. Ende April wird das Nest als eine einfache mit Halmen ausgepol- sterte Vertiefung in der Erde angelegt. Bis Anfang Mai ist das Gelege von 8-18 bräunlich grauen Eiern vollzählig, welchen nach nicht ganz vierwöchentlicher Brutzeit die Jun- gen entsallen.

Das Leben des Rebhuhnes steht im Zeichen der Versteck- heit, weil der kluge Vogel auf seine Anpassungsfarbe pocht. Aus diesem Grunde hat es der Jäger nur dem Hunde zu verdanken, daß er auf Hühner stößt, an denen er ohne Hund nicht vorbeischießen kann, ohne daß sich die Vögel erheben. Der gradlinige Flug erscheint leicht, ist jedoch nicht ausdauer- end. Ein Zielschießen ist daher nicht eben schwierig. Der un- gefähr wie „girat“ lautende Lockton ist für den Jäger in- sofern wichtig, als er dadurch die Vögel verhören und ihren Lagespiel erkunden kann. Dem scheuen Rebhuhn steht ein gut entwickelter Verstand zur Seite, sodah durch Erfahrungen der Vogel Reiz gewöhnt wird. Im übrigen ist er gesellig und friedliebend.

Junge Rebhühner ernähren sich fast ausschließlich von Kerbtieren, ältere nehmen daneben auch vegetarische Kost zu sich. Durch ihr Aesern schädigen sie manchmal in ge- ringer Weise das Kartoffelfeld, dessen Früchte sie bloßlegen. Durch das Aufnehmen ausgefallener Getreideschädigen sie niemanden. Dagegen erweisen sie sich durch Vertilgen von Kerbtieren, besonders Heuschrecken und Ameisenpuppen nützlich. Im Winter bei hohem Schnee ist es Pflicht des Jägers, das Rebhuhn zu füttern und es gegen Habichte, Sperber, Krähen und Haarraubwild zu schützen.

schwer zu unterscheiden sind, soll Abstand genommen werden, jede einzelne Eule genau zu beschreiben. Die Raupe ist schmutzig bläulich, dick, und hat 16 Füße. Die seitlichen Luft- löcher der Raupe sind schwarz, die Bauchseite und die Beine graugelb. Auf dem braunen Kopfschild ist ein gelbliches Dreieck. Der gegliederte Körper weist auf jedem Gliede zwei Querreihen schwarzer, borstig behaarter Warzen auf. Begünstigt wird das Auftreten durch Dünger von Pferd, Efel, Schaf, Ziege und Kaninchen, also durch die hiesigen Düngemittel. Diese müssen vor der Verwendung kompostiert werden. Man trachte Maulwürfe in den Gärten zu ziehen, welche die ärgsten Feinde der Erdraupen sind. Kalkdüngung gelegentlich des Umgrabens mit Kefstalt ist nützlich. Die wertvollste Bekämpfungsmittel besteht darin, daß beim Gro- ben gewissenhaft jede Erdraupe ausgelesen wird.

Der Düsentuch, ein wertvoller Dünger für unseren Garten

Der Düsentuch ist als Düngemittel für manche Pflanzen von unübertrefflichem Werte. Er enthält Eigenschaften, die ihn als ein hochwertiges Produkt für den Gärtner kenn- zeichnen. Er sollte darum niemals einfach auf den Dünger- haufen oder gar in den Müllhaufen geschüttet werden, was geradezu eine unsinnige Verschwendung bedeuten würde. Lichtbäume erhalten durch ihn ein frisches, freundliches Wach- tum, weshalb er bei zurückgebliebenen Sämlingen und Sträuchern die schönsten Resultate zeitigt. Man gibt dann dem Rasen am besten im Herbst oder Winter, indem man ihn einfach in gehörigem Abstand um den Baum herum auf die Erde streut, ihn bis zum Frühjahr so liegen läßt und dann untergräbt. Auch viele Gemüsegarten sind für die Düsentuchung sehr dankbar. Die Sellerieknollen werden bei Verwendung von Düsentuch sehr hart und weiß- fleischig. Auch alle andern Knollen-, Zwiebel- und Rüben- gewächse gedeihen mit Düsentuch vortrefflich. Wird dem Rasen eine Kopfdüngung von Düsentuch verabreicht, so sieht man bald die vortreffliche Wirkung in der dunkelgrünen, frischen Färbung. Auch im Blumengarten und für Zimmer- gewächse ist der Düsentuch ein ausgezeichnetes Düngemittel. Für Topfpflanzen löst man ihn am besten in kochendem Was- ser auf und gibt diesen flüssigen Dünger in gehöriger Ver- dünnung. Ferner ist der Düsentuch auch ein vorzügliches Bekämpfungsmittel gegen Erdflöhe, das vielfach wirksamer und bei weitem nicht so gefahrvoll und schädigend für die jungen Pflanzen ist, als manches chemische Mittel. Man kann ihn unbeschadet auf die zartesten Keimlinge streuen, ohne daß diese im Wachstum behindert werden, was nicht von allen anderen angepriesenen Bekämpfungsmitteln ge- sagt werden kann.

Jeder Gartenbesitzer sollte daher den beim Reinigen der Beeten und Schornsteine anfallenden Düsentuch sorgsam sammeln und für die verschiedenen Verwendungszwecke aufbewahren. Am besten hebt man ihn in einer Kiste auf, die aber stets trocken zu stellen ist.

Obstbäume jetzt nicht mehr flüssig düngen

weil sie sonst zu lange im Saft bleiben, und dadurch das Austreten des Holzes bezw. die Periode der Saftruhe in- ausgehalten wird. Das hat zur Folge, daß die Gewebe sehr empfindlich in den Winter hineingehen und härteren Frost unweigerlich zum Opfer fallen. — Die bekannten Frostplatten und der Gummi- und Harzfluß an Obstbäu- men (besonders Kirichen, Pflaumen und Pfirsichen) rühren meistens davon her. — Beerensträucher dagegen kann man noch dem Laubabfall getrost mit Jauche düngen. — Erst wenn die Vegetation vollständig abgeschlossen ist, was nach dem allgemeinen Laubabfall und nach der ersten Frostpe- riode der Fall ist, dann können auch unsere Obstbäume wie- der flüssige Düngung bekommen.

Zur Pferdebehandlung. Ein feuriger Draufgänger muß anders behandelt werden als ein lauer Kunde. Darin liegt eben das Geheimnis jeder erfolgreichen Erziehung, und wenn jeder Fahrer oder Lenker diese Kunst versteht und übt, so würden nicht so viele Pferde existieren, die in der Jugend durch Menschenhand verdorben, in ihrem späteren Alter dem jeweiligen Besitzer nur Verdruß und Ärger be- reiten und zu mancher Betriebsstörung Anlaß geben. Dann soll meist im Alter durch die Peitsche nachgeholt werden, was in der Jugend verflücht oder verkehrt gemacht wurde, und die vorderen Rißhandlungen sind meist die traurige Folge. Webe dann so einem armen Gaul, der einem rechten Maulhebel von Fuhrmann in die Hände fällt; die Peitschen- hiebe, die er erhält, gehörten zum guten Teil seinem Zu- ganderzieher, der ihn nicht mit Geduld und Vernunft be- lehrt, sondern durch Rohheit und Unvernunft planmäßig ver- darrt. Freilich kann auch ein bereits verdorbenes Pferd im Laufe der Zeit durch sachkundige Behandlung wieder ge- bessert werden, aber das ist nicht jedermanns Sache, und es gehört dazu ein gewisses Geschick.

Bekommen die jungen Enten aus irgendeinem Grunde Durstfall, so füttert man sie mit in gekochter Milch auf- geweihten Brot- oder Zwiebackstücken, denen man etwas gekampfte Asteide oder feingemahlene phosphorsäuren Kalk beimeugt. Auch reines Erbsen- und Bohnenmehl kann gereicht werden.

Um bei der Laubenzucht den Vorteil zu genießen, welcher in der Gewinnung zeitiger Bruten liegt, reigt man die Tau- sen dazu, indem man sie warmen Boden und gute Fütter- rung sorgt. Letztere besteht in Weizen, Erbsen, Hanfsamen, gekochten und zerdrückten Kartoffeln, Hafer usw. Man lorge auch für frei des Trinks- und Badewasser, wie überhaupt für große Keinslichkeit.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul Drud und Verlag der W. Krieger'schen Buchdruckerei, Altenfels

